

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag, 09. Juli 2017, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zum Jahrestag der Weihe der Kathedrale und
zum Goldenen Priesterjubiläum von Herrn Domkapitular em. Prälat Martin Pischel
sowie zum 80. Geburtstag von Herrn Weihbischof em. Franz Vorrath
– Sonntag, 09. Juli 2017, 10:00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Jes 56,1. 6-7;
Eph 2,19-22;
Mt 16,13-19.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
lieber Herr Weihbischof Vorrath, lieber Franz,
lieber Herr Prälat Pischel, lieber Jubilar,
liebe Angehörige, Freunde und Weggefährten unserer Jubilare,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Festgemeinde!

I.

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Wiederhall fände.“ (Vat. II, GS 1). Diese Selbstbeschreibung der Kirche wirkt nicht nur im Dezember 1965, am Ende des II. Vatikanischen Konzils, die das Leben und Priestersein von Herrn Weihbischof Vorrath wie auch Herrn Prälat Martin Pischel so sehr bestimmt, wie ein Donnerhall. Noch heute ist die Resonanz in den Herzen der Menschen groß und ihre Wirkmächtigkeit spürbar. Wenn Papst Paul VI. 1975 die Aufgabe der Kirche als diejenige beschreibt, das Evangelium zu verkünden (Evangelii Nuntiandi) und 2013 Papst Franziskus die Aufgabe der Kirche darin sieht, die Freude des Evangeliums zu

leben und zu bezeugen (Evangelii Gaudium, 2013), so kommt damit Wesentliches von der Freude der Liebe (Amoris Laetitia, 2016), also von der lebendigen Kraft, die die Lebensfreude der Christen in Gemeinschaft mit allen Menschen ausmacht, zum Ausdruck, die deutlich zeigt: So ist die Kirche. Sie wird nicht zuerst beschrieben durch abstrakte und theoretische Wesenseigenschaften, sondern bestimmt von einer spirituellen und seelsorglichen Dimension, in der diese Wesenseigenschaften, wie wir sie seit fast 2000 Jahren in der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche bekennen, zum Ausdruck kommen. Hatte das II. Vatikanische Konzil in seinem wichtigen Text über die Kirche, in der Kirchenkonstitution „Lumen gentium“, genau diese Wesenseigenschaften der Kirche gedeutet und mit einer tiefgehenden Schriftverbundenheit unterlegt, die das Denkzeugnis der gesamten Tradition mit einschließt, so ist die große Schrift über die Seelsorge des II. Vatikanischen Konzils, die Pastoralconstitution „Gaudium et spes“ Ausdruck davon, dass Leben und Lehre, Inhalt und Form zu einem neuen Miteinander finden. Die Kirche ist dort, wo sie mit der Freude und Hoffnung, der Trauer und den Ängsten der Menschen, besonders der Armen und Menschen am Rande mitgeht, wo sie solidarisch, barmherzig und Zeugin der Liebe ist. Da ist sie die eine Kirche, die heilige Kirche, die Kirche der Apostel und die wahrhaft katholische Kirche.

Hier geht es um einen nachhaltigen Perspektivenwechsel, eben um die „Kirche in der Welt von heute“, so ihr Titel. Die Kirche beschäftigt sich nicht mit sich selbst, sondern mit ihrer Aufgabe und Stellung in der Welt und zu der Welt von heute. Das ist im Vergleich zu früheren Zeiten eine Revolution, weil es um ein neues Selbstverständnis geht. Die Kirche und ihre lebendige Tradition sind das Eigentum der gesamten Menschheit. Die Solidaritätserklärung mit allen Menschen schließt grundsätzlich niemanden aus, nimmt in der Allgegenwärtigkeit des Wandels mit den neuen Perspektiven, die sich durch eine wahre Globalisierung und Digitalisierung der Welt erst recht ergeben, die Verflechtung der Menschen untereinander und die neue Weltvergesellschaftung so ernst (vgl. Vat. II, GS 4-5), dass auf eine neue Weise Einheit als Ausdruck geistgelenkter Pluralität zu verstehen ist, wie sie sich in Kirche und Gesellschaft heute auf vielfache Weise findet. Die gesellschaftlichen Bezüge zur Mitwelt und Umwelt gehören zum originären Bestandteil der Kirche. Die Welt selbst ist der Bewährungsort des christlichen Lebens und der Kirche und nicht mehr bloßes Anwendungsmaterial für formulierte und postulierte Wahrheitsansprüche. Mit dem Konzil ist aus der Kirche als Gegengesellschaft eine Kirche der Weltgesellschaft geworden, in der sie gerade die religiöse Dimension der menschlichen Existenz

zu ihrer Hauptbotschaft macht und Anwalt des Schutzes der Transzendenz der menschlichen Person, aber auch der selbstlose Anwalt der individuellen Religionsfreiheit eines jeden Menschen ist (vgl. Vat. II, GS 76). Die Kirche hat eine einzige und lebendige Funktion: Sie ist der Sauerteig für alle Menschen, damit die Wahrheit des Evangeliums in jedes Herz dringt, es wandelt und verwandelt. So ist ein „im Heute glauben“ möglich. Es geht um einen neuen inhaltlichen Universalismus, der sich in der Breite der Welt, wie auch in der konkreten Kirche vor Ort ausdrückt.

Wir bleiben und sind also Kirche in Bewegung, weil wir auf unserem Weg durch die Zeit mit neuen Veränderungsimpulsen in Kontakt treten, die wir aufnehmen, da wir von einer wirklichen Kompassion, einer echten Mitleidenschaft für alle Menschen von heute gekennzeichnet, besser noch, getrieben sind. Kirche in der Welt von heute zu leben und zu sein, heißt eben nicht, neben der Welt oder gar über der Welt, sondern, ganz klar und unmissverständlich, Kirche in der Welt und Kirche für die Welt zu sein. Wo die Menschen leben, dort ist die Kirche. Es geht nicht um einen Rückzug aus der Welt, möglicherweise um eine ausschließlich kontemplative Konzentration auf den Innenbereich, der manchen Menschen als Charisma gegeben sein mag. Als Gesamtheit müssen wir vielmehr auf die geistliche Kraft des Glaubens vertrauen, um Orientierung und Erneuerung durch ein doppeltes Prinzip zu erfahren: durch das Prinzip der geistlichen Sammlung und das Prinzip der missionarischen Sendung. Beide gehören zusammen. Ohne geistliche Sammlung gibt es keine missionarische Sendung, missionarische Sendung führt in die geistliche Sammlung. Es dürfen darum niemals ethische Verantwortung und biblisch motivierte Verkündigung fehlen. Es bedeutet, ausgeliefert zu leben an eine unausweichliche Realität, an das Scheitern und Leiden, an die Freigebigkeit und Mühsal des Alltags, wissend, dass die einzige wirkliche Weltveränderung in der Passion der Liebe geschieht, in genau dem, was Papst Johannes Paul II. immer wieder die „Zivilisation der Liebe“ genannt hat. Kirche und Welt lassen sich nicht fein säuberlich voneinander unterscheiden. Gottes Geist weht in der Kirche und außerhalb der Kirche, in der Welt und durch die Welt hindurch. Darum ist die Kirche bis zum Ende ihrer Tage immer auch Welt. Beides zugleich ist die Welt mit all ihren Hoffnungen und Freuden, ihrer Trauer und ihren Ängsten: Ort der Sendung und Ort des Kampfes, zugleich aber auch Ort der Hoffnung, der Liebe, der Wunden und der Heilung. Die Kirche ist stets Heimat und Fremde, wie die Welt es auch ist. Darum gehören Dialog und Solidarität zum wesentlichen Ausdruck ihres Lebens und Selbstverständnisses als Kirche. Es geht immer um Dienst und Dialog, um Solidarität und

Proexistenz, um Communio und Einheit in Vielfalt. Die Kirche und das Leben im Glauben ist also ein Abenteuer, das die Umkehrfähigkeit und Sensibilität unseres Glaubens Tag für Tag auf die Probe stellt, ebenso aber unsere Wachheit und Bereitschaft, uns vom Geschick und Schicksal der Menschen und vom Einfall Gottes berühren zu lassen. Es geht eben um „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ (Vat. II, GS 1).

II.

Herr Prälat Pischel, der am 19. Juli 1967 von Bischof Dr. Franz Hengsbach in der Herz Jesu Kirche in Burgaltendorf zum Priester geweiht wurde und jetzt sein 50-jähriges Priesterjubiläum feiert, wie auch Herr Weihbischof Franz Vorrath, der heute 80 Jahre alt wird und noch fünf Jahre früher, am 26. Juli 1962, hier im Hohen Dom zu Essen von Bischof Dr. Franz Hengsbach die Priesterweihe empfing, sind Priester der Generation, für die der Aufbruch des II. Vatikanischen Konzils ihre Lebensaufgabe beschrieben hat.

Nach einer kurzen Kaplanszeit wird Prälat Pischel Privatsekretär von Bischof Hengsbach und bleibt dies fast neunzehn Jahre lang. Unvergessen für jeden, der mit ihm spricht, sind seine vielen Erzählungen von den unzähligen Ereignissen des Alltags, wie auch bei zahlreichen Anlässen dieser Zeit. Es sind die Jahre, in denen nach den II. Vatikanischen Konzil und den 1968er Jahren das Gesicht von Kirche und Gesellschaft in unserem Land von vielen Konflikten, auch Verwerfungen, von den Versuchen, die Zeit zurück zu drehen oder gleich in die Zukunft zu springen, gekennzeichnet ist. In diesen Jahren zeigt sich Bischof Hengsbach nach dem berühmten Katholikentag von Essen 1968 in vielfacher Weise ernüchtert und zugleich damit beschäftigt, die Struktur unseres Bistums, gestützt von vielen, mit Kirchbauten und einer Nähe zu Menschen zu sichern, von der er erhofft, dass darin Zukunft liegt. Er wird vielfach bitter enttäuscht werden. Gleichzeitig ist mein Vorgänger in diesen Jahren Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr und erlebt eine Welt mitten im kalten Krieg, mitten in den Auseinandersetzungen zwischen Ost und West und mit Soldaten, die in ihrer großen Mehrheit getaufte Christen sind. Prälat Pischel ist immer dabei. Zugleich lernt er durch diese Jahre auch, was es bedeutet, mit Adveniat die Augen für die Kirche in Lateinamerika und der Karibik zu öffnen, für die Auseinandersetzungen und auch für den Segen, der von der Befreiungstheologie ausgeht, wie aber auch für die warnenden Hinweise angesichts der verführerischen, diktatorischen, oft

kommunistisch-sozialistischen, aber auch rechtsgerichteten Politiksysteme.

Nach dieser Zeit wird Prälat Pischel für über zwanzig Jahre der Verantwortliche für das pastorale Personal im Bistum, also für die Priester, die Diakone, die Gemeindefereferentinnen und -referenten wie für die Ordensleute im Seelsorgsdienst. Hier wären viele Geschichten zu erzählen, was unmöglich ist, geht es doch um das oft sehr Persönliche eines jeden, der im Dienst der Kirche steht, wie auch um Grundentscheidungen der Gestaltung der Seelsorge. Welche Schwestern und Brüder in diesen Diensten hat Herr Prälat Pischel nicht kommen und gehen, sich entwickeln und mutig sich einsetzen sehen! Welche erfolgs- und segensreichen Lebensgeschichten, aber auch welche Traurigkeiten, welche Nöte und manches Scheitern gehören in diese Erfahrungswelt!

In all diesem gilt, dass die Kirche eine Sendung für alle hat und einen Dienst der Sammlung tut: für die Armen und Bedrängten, für ihre Hoffnungen und Freuden, aber auch ihre Trauer und Ängste. Es geht um eine Kirche, die nicht mehr eine perfekte Gesellschaft, sondern Sauerteig ist, um das Leben zu gestalten. Wer dies, wie Herr Prälat Pischel, mit selbstloser und selbstverständlicher Treue, in der Begleitung seines Bischofs, wie aber auch in der Begleitung der Priester und der anderen, die in der Seelsorge tätig sind, vollzieht, der hat eine lebendige Ahnung von dem, was Menschsein ist, was die Freude des Evangeliums zum Ausdruck bringt und was es bedeutet, die Ambivalenzen und Ambiguitäten der heutigen Welt nicht nur einfach zu ertragen, sondern zu gestalten, ohne sie aufzulösen.

Schließlich will ich erwähnen, dass Herr Prälat Pischel in all dem ein Mann der Kultur und einer großen Reiselust und Entdeckerfreude ist. Wer ihn kennt, weiß, dass seine Kenntnisse ob der äthiopisch-christlichen Tradition groß sind. Dahinter steckt die Ahnung und das Wissen um die Tiefe unserer Traditionen, aber auch um die Vielschichtigkeit des Ausdrucks von Glauben und Kirche heute. Es geht um ein Durchmessen der Welten der Kirche und der Welten dieser Erde, um sie erfahrungsgesättigt nicht nur in sich aufzunehmen, sondern sich selbst als Freund der Welt und der Kirche zu begreifen. Auch dies gehört zum priesterlichen Leben von Herrn Prälat Pischel.

III.

Denke ich an Herrn Weihbischof Vorrath, der heute sein 80. Lebensjahr vollendet, so fällt mir immer ein biblisches Bild ein. Es ist das Bild des Guten Hirten, der mit großer Liebe und Nachsichtigkeit, mit unendlicher Freundlichkeit und dem Unvermögen, wirklich ärgerlich zu werden und gar kantig aufzutreten, bei den Menschen ist. Wer mit Weihbischof Vorrath spricht, der spricht mit einem wahren Pastor des Ruhrgebiets, mit einem Mann, der durchdrungen ist von der schlichten Schönheit des Evangeliums und dem Willen zu einer sensiblen Nähe zu allen Menschen. Da kommt Vieles von der Friedensfähigkeit des Evangeliums und von der Freude an der Gemeinschaft mit den Menschen zum Vorschein. Dieses Pastorenssein durchzieht auch den bischöflichen Dienst von Herrn Weihbischof Vorrath, seit er am 07. Januar 1996 hier im Hohen Dom von Bischof Dr. Hubert Luthe die Bischofsweihe empfangen hat. Nicht umsonst ist er auch lange Jahre für die Caritas in unserer Diözese zuständig. Manches davon hat mit Verwaltung zu tun, Vieles aber vor allem mit dem sorgenden und den Menschen nahen Wesen der Kirche, eben mit den Freuden und Hoffnungen, aber auch den Ängsten, den Schmerzen und dem Leid der Menschen. Dabei gibt es viele Grenzen zu erfahren, an denen auch Herr Weihbischof Vorrath gelitten hat und leidet. In allem bleibt er der feine und sensible Pastor und Bischof. Ich freue mich sehr, dass es ihm heute, durchaus nach Phasen, in denen es gesundheitlich für ihn nicht leicht war, so gut geht, dass wir gemeinsam seinen 80. Geburtstag feiern können als einen anderen Zeugen der Kirche aus dem Geist des II. Vatikanischen Konzils, durchdrungen von der Liebe zu den Menschen, wie sie sind, eben geerdet als „Ruhrpottpastor“, wie viele Menschen sagen, verbunden mit seiner Familie und seiner Heimat, dabei klar im Urteil und nicht verführbar durch Verlockungen der Welt, welcher Art auch immer.

IV.

Beide Jubiläen feiern wir am Jahrestag der Weihe unseres Domes, der wahrscheinlich am 8. Juli 860 als Kirche des vom hl. Altfried gegründeten Stiftes Essen geweiht wurde. Dieser Kirchenraum wird irgendwann vergehen. Das Zeugnis, für das er steht, nämlich für das Evangelium und für das unablässige Mühen um die Menschen, also für die Kirche in der Welt und für die Welt und nicht neben ihr und über ihr, das wird bleiben. Dafür stehen immer konkrete Menschen, Personen, die behaftbar sind mit dem Evangelium als Liebhaber der Kirche. Die wissen, dass letztlich doch alles nur von einem zusammengehalten wird, so wie es bei Paulus im Epheserbrief heißt: „Der ganze Bau wird zusammengehalten und wächst durch Christus zu einem Tempel im

Herrn“ (vgl. Eph 2,21).

Für diesen Dienst am Haus Gottes, der die Kirche ist, die mitten in der Welt für die Welt, für die Ängste, Sorgen und Hoffnungen wie Freuden der Menschen einsteht, danke ich in unser aller Namen Herrn Prälat Pischel aus Anlass der Feier seines Goldenen Priesterjubiläums und Herrn Weihbischof Vorrath anlässlich der Vollendung seines 80. Lebensjahres. Beiden von Herzen allen Segen und viel Kraft für das, was Gott Ihnen jetzt schenkt. In allem ein herzliches Vergelt's Gott. Was gibt es dafür besseres, als singend zum Ausdruck zu bringen, was wir beiden von Herzen wünschen: „Viel Glück und viel Segen auf all Euren Wegen!“ Amen.